Nach dem Examen in den BdWi?

rote blätter: Im Januar hat der BdWi einen großen Geschichtskongreß in Münster durchgeführt. Was macht ihr eigentlich sonst noch?

Rilling: Erstens versuchen wir uns zu streiten. Im Falle der Biotechnologie, ohne daß Aussicht auf Einigung absehbar wäre; hier gibt es momentan interessanterweise keine mehrheitsfähige Verbandsmeinung. Überhaupt bemühen wir uns sehr, ein Verband mit Prinzipien, aber ohne zuviel Verbandsmeinung zu werden. Die Prinzipien sind nicht neu: Wir wollen die Ausrichtung der Wissenschaft nicht denen überlassen, die sie verwerten, wir wollen alternative Inhalte und Nutzungsmöglichkeiten entwickeln, Einfluß nehmen auf die Wissenschafts- und Forschungspolitik, sie demokratisieren. Zu manchen High-Tech-Politiken haben wir auch Verbandsmeinungen: Der BdWi bezieht Position gegen Rüstungsforschung, gegen den momentanen Einstieg der BRD in die bemannte Weltraumforschung, auch gegen die zivile Nutzung der Kernenergie. Keinen Konsens gibt es zu politischen Methoden: wo und wann soll man Forschungsverzicht empfehlen? Forschungsmoratorien? Forschungsverbote? Hier gibt es keine einfachen Lösungen. Konsens gibt es sicher auch darüber, daß die geläufigen Arbeitsteilungen nicht mehr zu halten sind, die noch in dem klassischen, bloß auf die Folgendimension reduzierten Veränderungsprogramm der Wissenschaft stecken, das schon vor Jahren Dürrenmatt in die Formel gekleidet hat: „Der Inhalt der Physik geht die Physiker an, die Auswirkungen alle Menschen. Was alle angeht, können nur alle lösen." Zweitens: Wenn man vom „neuen Denken" spricht, muß man seine Entstehung organisieren. Das heißt auch: Brüche mit der bisherigen Weise der Ausarbeitung unseres politischen Wissens sind nötig. Für mich sind hier Stichworte: die Produktivkraft Kooperation im Richtungsspektrum der Wissenschaft und der StudentInnenschaft entwickeln. Welcher bundesdeutsche Marxist weiß schon, wie interessant die Diskussion gerade zu globalen Problemen in der evangelischen Akademikerschaft sind? Welche Grünen nehmen die neuen Theorieschübe im Marxismus zur Kenntnis, die's nicht nur in der SU gibt? Völlig neu lernen müssen wir den Umgang mit den sozialstrukturell-ideologischen Effekten der Herausbildung eines neuen Produktivkrafttyps: dem – nicht bloß konjunkturellen – Aufrücken der Biologie und Informatik zu neuen Führungsdisziplinen, was dazu führt, daß der BdWi plötzlich interdisziplinär wird wie kein anderer politischer Verband im Wissenschaftsbereich (bei uns sind Theaterwissenschaftler, Kernphysiker, Sozialarbeiter, Ernährungspsychologen, Softwareschreiber, Betriebswirte, Gentechniker, Deutschlehrer und so weiter – vertritt mal deren gemeinsame politische Interessen!); dem auf absehbare Zeit hin irreversiblen Einbau der (nicht nur Hochschul-)Wissenschaft in den unmittelbaren Funktionszusammenhang der Kapitalakkumulation, was dazu führt, daß wissenschaftliches Handeln immer häufiger ebenso unmittelbar praktische Folgen hat. Drittens: Wir müssen aus eigener Kraft wissenschaftliche Dienstleistungseinrichtungen schaffen, die an der Schnittstelle von Wissenschaft und Politik operieren, linke Denk- und Handlungszentren sozusagen. Sie müssen das Ergebnis intensiver Kooperation sein. Da sind wir dran. Zum Beispiel unterstützen wir die Gründung der „Informationsstelle Wissenschaft und Frieden" in Bonn.

rote blätter: Was steht bei euch aktuell an?

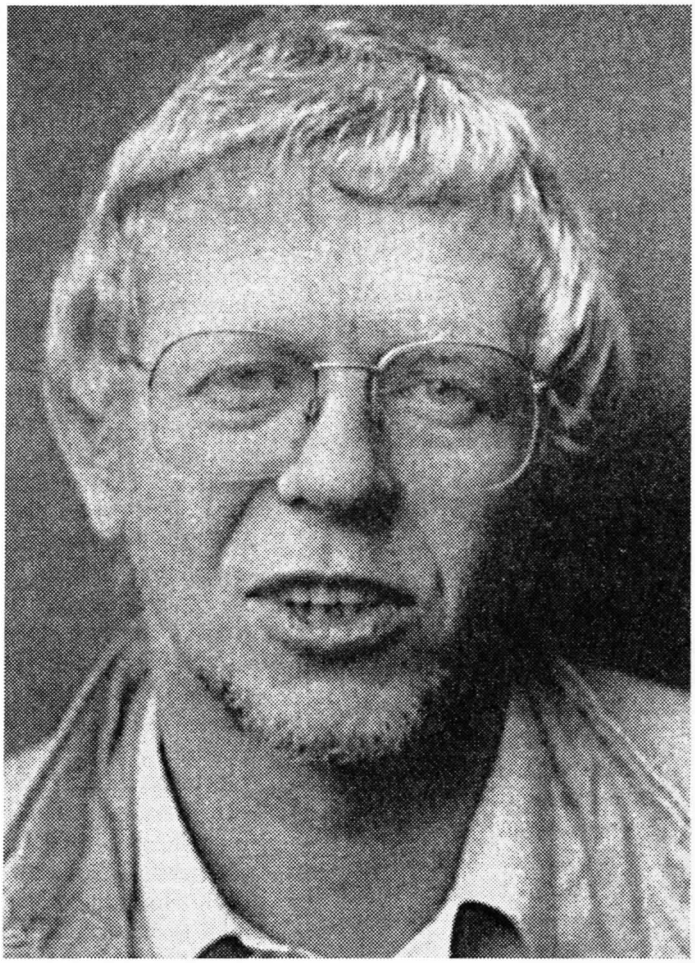
Rilling: Unseren unglaublichen Jahresgesamtarbeitsplan will ich dir nicht vorlesen. Wichtig jetzt: wir werden an eurem Hochschulpolitischen Kongreß im Mai mitmachen. Dieses Jahr wollen wir mit Studentenverbänden (u. a. dem MSB) gemeinsame Seminare durchführen und – vielleicht – einige längerfristige gemeinsame Projekte anschieben, z. B. zur demokratischen Seite der Wissenschaftsgeschichte. Im Mai werden wir einen großen Workshop zum „SoTech"-Programm mit durchführen, es laufen bzw. werden angerührt Projekte zur Informatik, Drittmittelanalyse, Weltraumpolitik, SDI, Südafrika, Boden, Frauenforschung und -förderung, Gentechnologie, Chemie, Wissenschaftsgeschichte, Nuklearkrieg in Europa. Sonst nichts.

Aber immerhin kann man an dem Katalog unseren Versuch ablesen, die Probleme der verschiedenen „neuen" (und alten) sozialen Bewegungen in Wissenschaft(spolitik) zu transferieren.

rote blätter: Dennoch seid ihr nicht gerade ein mitgliedstarker Verband. Warum soll man/frau sich nach dem Studium organisieren, und warum gerade im Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler?

Rilling: Am 1. 1. 1988 hatten wir 1498 Mitglieder. Seit 1982/83 wachsen wir per Saldo um 5–10 Prozent jährlich – was nicht schlecht ist. Wir schaffen's allerdings nicht, mit dem Wachstum der Weltbevölkerung Schritt zu halten.

Aber es stimmt schon: Unsere tägliche Erfahrung ist, daß sich nur ein winziger Bruchteil der (gut gerechnet) vielleicht 20 000 in linken Verbänden organisierten StudentInnen nach Studiumsabschluß erneut organisiert. Diese Erfahrung wurde einmal mit folgender Situationsbeschreibung erklärt: Es gibt – verglichen mit anderen europäischen Ländern – in der Bundesrepublik einen hohen Grad der Organisation der Studenten und Studentinnen in diversen linken Verbänden, wodurch die Kontinuität der StudentInnenbewegung in der Bundesrepublik gesichert wird. Nach dem Examen aber komme dann der Bruch. Die riesige Mehrheit der AbsolventInnen wandere ab in die Arbeitslosigkeit oder in Be-



Die roten blätter sprachen mit dem Geschäftsführer des Bundes demokratischer Wissenschaftler (BdWi) Rainer Rilling.

Redaktionshinweis

HOCHSCHULE – WISSENSCHAFT – GESELLSCHAFT IM JAHR 2000

Konferenz des MSB Spartakus unter Beteiligung des Instituts für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF/Frankfurt) Termin: 7./8. Mai

Ort: Universität Marburg

- **Welche Ansprüche haben wir an unser Studium?**
- **Wie muß es uns qualifizieren, damit wir einen aktiven Beitrag für eine lebenswerte Zukunft leisten können?**
- **Wie können wir Studierende / WissenschaftlerInnen / GewerkschafterInnen / VertreterInnen sozialer Bewegungen Hochschulen des neuen Denkens als konkrete Utopie durchsetzen?**

Streitbare Dikussionen über alternative Lehr- und Lernformen, Studien- und Lehrinhalte, herrschende Forschungs- und Bildungspolitik, Chancen und Perspektiven sind angesagt.

Themenauswahl:

AG 1 Hermann Bömer (Uni Dortmund): Regionalkrise im Ruhrgebiet – regionale Funktion der Hochschulen
AG 3 André Leisewitz (IMS): Kontrolle der Produktivkraftentwicklung als globales Problem
AG 7 Kaspar Maase (IMSF): Zukunft der Lebensweise als politisches Kampffeld
AG 10 Dieter Boris (Uni Marburg): Unterentwicklung als globales Problem und Herausforderung für die Wissenschaften in den Metropolen
AG 11 Heinz Jung (IMSF): Intelligenz gestern und heute
AG 14 Alma Steinberg (IMSF): Was müßte Frauenforschung leisten? Stellenwert, Schwerpunkte, Ziele marxistischer Frauenforschung
AG 16 Werner Rügemer (päd.extra & demokratische Erziehung): Weiterbildung – lebenslanges Lernen – Umbruch des Bildungssystems
AG 17 Wolfgang Adamczak (GHS Kassel, BdWi): Kritik der herrschenden Forschungspolitik und demokratische Alternativen

Anmeldung beim MSB-Bundesvorstand, Buschstraße 81, 5300 Bonn, Tel. 02 28/22 20 53

rufe, die nichts mit Wissenschaft zu tun hätten; die kleine Minderheit aber, die in den Wissenschaftsbereich übergeht, organisierte sich nicht mehr. An diesen Erklärungen stimmt fast nichts.

rote blätter: Warum?

Rilling: Weil der Organisationsgrad der WissenschaftlerInnen rund dreimal so hoch ist wie der Organisationsgrad der StudentInnen – es gibt also Hoffnung. Geht man übrigens von einem „weiten" Organisationsverständnis aus, nimmt also Fach- und Berufsverbände, „Organisationen der Praxis", Selbstverwaltung etc. hinzu, dann gehört die wissenschaftliche Intelligenz seit jeher zu den extrem hoch organisierten Gruppen der Gesellschaft. Auch ist Examen nicht gleich Ausstieg aus der Wissenschaft. Zum Beispiel gibt es nur relativ wenige Langzeitarbeitslose aus dem akademischen Bereich, die sozial vollständig aus dem Einzugsbereich überdurchschnittlich qualifizierter Arbeit herausfallen. Es gibt ja auch kaum noch Berufe, in denen HochschulabsolventInnen nichts mehr mit Wissenschaft zu tun haben. Anders gesagt: auch wer nach dem Studium nicht mehr an der Hochschule ist, hat heute weit mehr mit Wissenschaft zu tun als z. B. noch vor zwanzig Jahren, ob er/sie will oder nicht. Und wenn er/sie diesen Zusammenhang beeinflussen will, muß er/sie sich politisch organisieren. Dramatisch gesagt: ohne die praktische Wahrheit der Wissenschaft und einer wissenschaftlichen Politik sind die Probleme unser aller Leben, unseres eigenen Lebens unlösbar. Weder Politik allein noch Wissenschaft allein reichen da aus. Daher brauchen wir den Aufbau eines wissenschaftsbezogenen, auch politischen Kommunikationsnetzwerks und von Handlungszusammenhängen für das Leben nach dem Studium, im Beruf, oder, natürlich erst recht, der Arbeitslosigkeit. Solcher Austausch läuft entscheidend über Medien und Organisationen. Um mitzuhelfen, daß zum Beispiel arbeitslose KollegInnen nicht aus dem Wissenschaftssystem „herausfallen", haben wir für sie einen monatlichen Mitgliedsbeitrag von 5,– DM eingeführt, wer nicht zahlen kann, erhält dennoch bei ruhender Mitgliedschaft eine gewisse Zeit das „Forum Wissenschaft" kostenlos, was uns, in toto, im Jahr einen ziemlich vierstelligen Betrag kostet. Eine typische Lafontaine-Lösung.

rote blätter: Und was ist dann noch richtig an dieser Beschreibung?

Rilling: Der Anteil der Intelligenz an der Erwerbsbevölkerung hat sich in den letzten 20 Jahren auf etwa 10 Prozent verdoppelt; in den nächsten zwei Jahrzehnten wird er sich erneut (auf ca. 4 Mio. Menschen) verdoppeln. Ihr Organisationsgrad aber bleibt in den 80er Jahren zunehmend zurück. Das gilt auch für den wissenschaftlich-technischen Bereich.

Rilling: Natürlich gibt es eine unterschiedlichen Grad der „Rollenidentifikation". Das überwiegende Gros unserer Mitglieder sind HochschullehrerInnen und wissenschaftliche MitarbeiterInnen sowie WissenschaftlerInnen, die außerhalb der Hochschule einen Beruf haben. Da die strategische Rolle der Wissenschaft für alle gesellschaftlichen Bereiche wächst, ist auch die Organisation innerhalb der Wissenschaft von wachsendem politischen Gewicht. Allerdings ist das Neue an der Entwicklung des BdWi, daß sich in ihm zunehmend Leute organisieren, die sich nicht primär als WissenschaftlerIn begreifen. Der Verband verändert sich seit einigen Jahren stark. Wir werden immer mehr von einem WissenschaftlerInnen- zu einem AkademikerInnenverband: etwa die Hälfte unserer neuen Mitglieder sind Hochschulabsolventen, die mitbekommen wollen, welche politischen Diskussionen in der Wissenschaft laufen, die zur kritischen Wissenschaft Kontakt halten wollen, die ein politisches Interesse an der Veränderung der Wissenschaft haben – und die sich deshalb im BdWi organisieren. Wir haben den BdWi definiert als einen politischen Verband, dessen Funktion man mit vier Stichworten charakterisieren kann: Veränderung der herrschenden politischen Machtverhältnisse, Eingreifen in die ideologischen Fragen der Auseinandersetzung um Wissenschaft, Bemühen um die Durchsetzung fortschrittlicher (auch marxistischer) Wissenschaftsinhalte, Organisation von Solidarität.

Es gibt keine vergleichbare Organisation in der Bundesrepublik. Weshalb wir glauben, daß – wie man/frau so schön sagt – der BdWi eine wichtige Organisationsperspektive für die Zeit nach dem Examen sein kann.

Wir müssen wissenschaftliche Dienstleistungseinrichtungen schaffen, die an der Schnittstelle von Wissenschaft und Politik operieren, linke Denk- und Handlungszentren. Sie müssen das Ergebnis intensiver Kooperation sein.

Richtig ist auch, daß die weit überwiegende Mehrheit auch der organisierten StudentInnen sich nach dem Studium bestenfalls in der Gewerkschaft, in einem Berufsverband, vielleicht noch in einer Partei organisiert. Nimm den BdWi zum Beispiel, welcher immerhin der größte einschlägige politische Verband in der Bundesrepublik und Berlin (West) ist: bei uns kann Mitglied werden, wer einen Hochschulabschluß hat und/oder beruflich im Wissenschaftsbereich tätig ist. Zum Beispiel kommen immer mehr DoktorantInnen zu uns, die ein erstes Examen haben und dann auch oft aus der politischen Arbeit in Studentenverbänden ausgestiegen sind. Von der beträchtlichen Menge der MSB-Menschen übrigens, die zum Beispiel in eurem BuVo schaffen, ist fast keine/r auf die Idee gekommen, währenddessen (wenn er/sie schon ein Examen hat) oder hinterher im BdWi Mitglied zu werden. Es gibt zwei rühmliche Ausnahmen, die ich nicht verrate.

rote blätter: Vielleicht sehen sie nicht ein, warum man/frau neben Partei, Gewerkschaft und Fach- bzw. Berufsverband auch noch im BdWi sein muß. Sie werden sich einfach nicht als Wissenschaftler oder Wissenschaftlerin begreifen.